

Reinhard Liess

Dürers Aquarell *Wassermühle im Gebirge*

Mit einem Blick auf
Hans Bol und Pieter Bruegel

MICHAEL IMHOF VERLAG



Abb. 1

Albrecht Dürer, Wassermühle im Gebirge. Aquarell 133 x 131 mm.
Berlin. Staatliche Museen. Kupferstichkabinett

Das eine Wassermühle in felsigem Gebirge darstellende Aquarell hat als erster Charles Ephrussi 1882 als ein „vrai petit joyau“ der Kunst Albrecht Dürers gewürdigt (Abb. 1).¹ Das kleine, nur etwa 13 cm im Quadrat messende, zum Teil unvollendete Werk birgt kunstimmanente Gedanken, die bislang noch nicht entdeckt, geschweige denn reflektiert wurden. Abweichend von den Landschaftsaquarellen, die Dürer 1494/95 in Franken und auf seinem Itinerar über den Brenner nach Italien geschaffen hat, zieht eine menschliche Figur die Aufmerksamkeit auf sich – ein auf einem Mühlstein sitzender jugendlicher Zeichner oder Maler. Er unterscheidet sich von den leicht übersehbaren Staffagefigürchen, die auf einigen anderen Aquarellen Dürers zu finden sind², denn in der formalen und inhaltlichen Komposition des Bildes spielt er, wie sich zeigen wird, eine wesentliche Rolle. Um eine ganzheitliche, die Figur des Zeichners einschließende Deutung des Mühlenbildes bemühen sich die folgenden Untersuchungen.

Was interessiert den Knaben, was zeichnet er? Wie verhält sich seine Sicht zur Perspektive des Malers Dürer bzw. Bildbetrachters? Warum blieb das Aquarell unvollendet? Welche Funktion hat die Wassermühle? Was bedeutet sie im Sinnganzen des Bildes und in Bezug auf den künstlerischen Habitus des Knaben? Birgt dessen Abbild eine Symbolik, eine Dürers Kunst und Künstlertum betreffende Parabel? Sollte dies der Fall sein, dann müssten im Bilde transzendente Gedanken zum Ausdruck kommen, die „Zufälle“ (Eingebungen) im „Gemüt“ des Künstlers, die zurückzuführen sind auf „die Kraft, die Gott dem Menschen gegeben hat.“³ Aber erscheint es nicht abwegig, dieses im „Ästhetischen Exkurs“ am Ende des 3. Buchs der „Proportionslehre“ ausgesprochene Bekenntnis Dürers zum göttlichen Ursprung seiner Kunst der Darstellung einer in der Gebirgswildnis verlassenen Wassermühle ansinnen zu wollen?

Der Beantwortung dieser Fragen sind einige Dürers Landschaftsaquarelle allgemein betreffende Erinnerungen und Klärungen voranzuschicken. Unter den ihnen gewidmeten Beschreibungen und Interpretationen verdient eine Erkenntnis Kristina Herrmann-Fiores besondere Beachtung⁴. Hermann Leber hat sie aufgegriffen und mit eigenen Beobachtungen bereichert und vertieft.⁵ „Diese Naturbilder“, so Herrmann-Fiore, „erscheinen in vollendetem Zu-

stand, wenn sie auch oft nicht zu Ende geführt wurden.“ Sie „sind *in sich beschlossen*, bedürfen keines größeren Zusammenhangs. Sie sind bereits *Zusammenhang, Ganzheit*.“⁶ Bereits Hans Jantzen erkannte eine besondere Bildwelt in *bildmäßig* aufgefassten Aquarellen und Zeichnungen.⁷ Am Beispiel des Aquarells *Arco* im Louvre⁸ hat Hermann Leber durch Vergleiche der Aquarelle mit topografischen Fotografien die von den natürlichen Gegebenheiten abweichenden, der eigenen Bildgestaltung Dürers zugrunde liegenden kompositionellen, perspektivischen und proportionalen Prinzipien aufgewiesen.⁹

Das Wesen der Natur- und Architekturdarstellungen, so unmittelbar und spontan diese ihren Gegenstand vor Ort erfasst haben mögen, ermisst sich nicht mit an Naturbildern späterer oder gar moderner Künstler zu gewinnenden Erfahrungen. Die Aquarelle verstehen sich weder als Erinnerungsskizzen in strikt naturalistischer, impressionistischer oder gar romantischer Sicht noch als bloße Vorstudien zu später in Gemälden oder größeren grafischen Werken zu integrierende Landschaftsdetails oder -hintergründe.¹⁰

Wie Herrmann-Fiore erkannte, „setzte die Wahl der Bildformate eine grundlegende künstlerische Entscheidung voraus.“¹¹ Zum formalen und inhaltlichen Verständnis eines jeden einzelnen Landschaftsaquarells, so auch der *Wasser-*

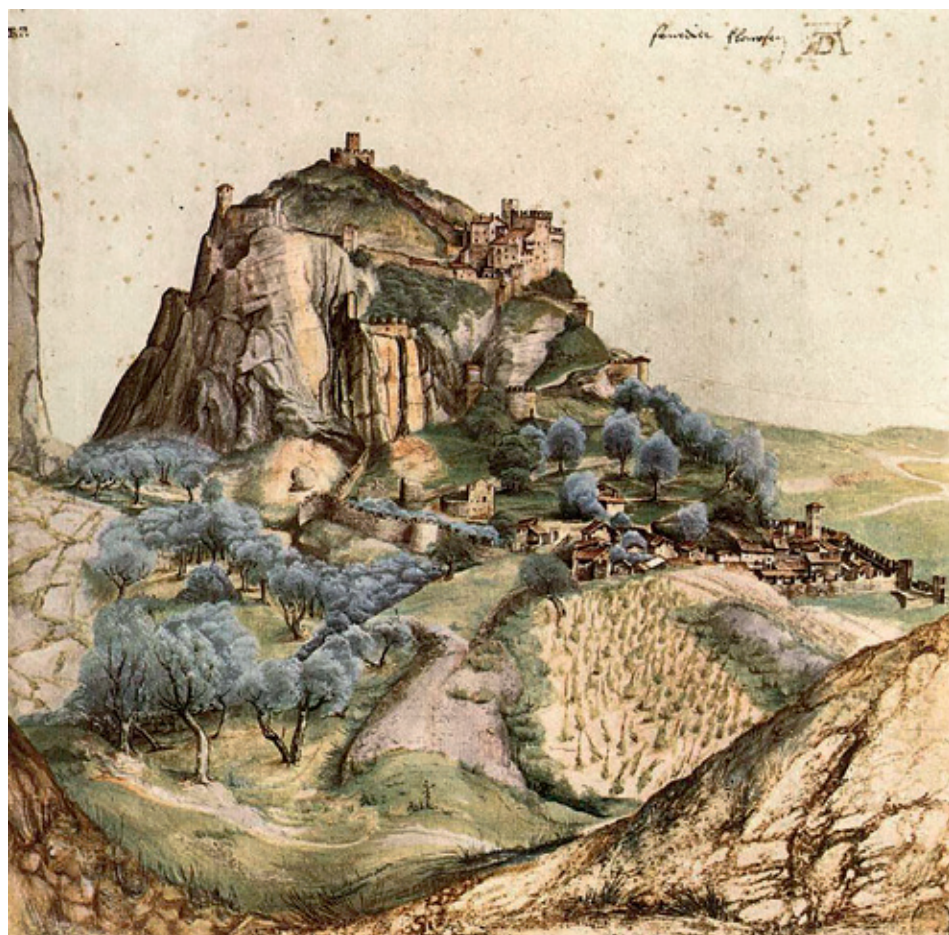


Abb. 6

Albrecht Dürer, Ansicht von Arco. Aquarell 223 x 222 mm.
Paris, Musée du Louvre, Cabinet des Dessins



Abb. 7

Albrecht Dürer, Baumgruppe im Gebirge. Aquarell 142 x 148 mm.
Berlin, Staatliche Museen, Kupferstichkabinett

zu vermutenden Quelle oder woher auch immer kommenden Wasser aufzufangen und über eine unfruchtbare Steinwüste hinwegströmen zu lassen? Oder sollte das Rad eine Stein- oder Metallschleife im Innern des Gebäudes betreiben haben? Dessen schmale Seitenmaße schließen die Annahme eines betretbaren Innenraums aus. Eine Tür wird nicht gezeigt, und die kleine Höhlung unterhalb des Bretterdachs liest sich kaum als eine Licht einfangende Fensteröffnung und stellt wohl nur ein dem Zufall oder Verfall geschuldetes Loch im Mauergefüge dar. Handelt es sich um eine Art Pfeilerkonstruktion allein zur Befestigung des Schaufelrads? Warum und wie gelangte der Mühlstein, auf dem der Knabe sitzt, aus der Mühle ins Freie? Blieb er nutzlos liegen, weil sein Einbau im Gebäude zwar vorgesehen, aber aus welchen Gründen auch immer nicht ausgeführt wurde?

Eine wichtige Beobachtung machte beiläufig H.-Th. Schulze Altcapenberg, ohne allerdings deren Bedeutung im Sinngefüge des Bildes zu erkennen: Die von oben kommende Laufrinne ist dort, wo sie die Dachkante berührt, verstopft, der Wasserlauf unterbrochen.²⁶ Zudem zeigt sich bei genauerem Hinsehen, dass die Rinne den Höhengrat des Berges nicht erreicht (Abb. 8). Um einen Spalt sind beide voneinander getrennt, das heißt die Rinne kann von dort gar kein Wasser mehr empfangen und weiterleiten. Ihre Kon-



Abb. 8

Detailvergrößerung aus Abb. 1

struktion wurde entweder im Laufe der Zeit schadhaft, oder sie ist von Anfang an nicht vollständig ausgeführt worden. Wo sie Wasser verlangend dem Felsen sich nähert, klärt ein dürerer Baumstumpf über die dort oben herrschende Trockenheit auf. Wenn das Auge in der Rinne Wasser zu erkennen meint, dann vermag es dafür keine sinnvolle Erklärung zu finden, zumal da das Schaufelrad trocken bleibt.

Die Mühle ist verlassen, außer Betrieb, ruinös. Das Mühlenrad steht still, dreht sich wohl schon seit langem nicht mehr. Spärlich ablaufendes Wasser versickert im Gefälle des Gerölls und bildet im Vordergrund eine kleine Kaskade (Abb. 9). Die sandige Fläche am unteren Bildrand deutet auf eine flache, nun aber ausgetrocknete Wasserlache. Es verwundert, dass neben ihr und oben an der Mühle in der Trockenheit zwischen den Steinen ein Gebüsch überhaupt zu grünen vermochte. Es sieht so aus, als habe der Maler das Erstaunliche dieses Phänomens dadurch verstärken wollen, dass er die Form der Büsche nur mit einem grünen Farbhaut andeutete und das Blattwerk teilweise unausgeführt ließ, ja als habe er mit diesen bloßen Andeutungen den Bewuchs als etwas in dieser Steinwüste Unwirkliches ins Bild nur hineingedacht.

Besondere Aufmerksamkeit zieht im Vordergrund das knorrige Geäst des gänzlich abgestorbenen Buschs auf sich.